

## **Matthäus 15, 21-28, Waltenhofen, 27. September 2026 (17. Sonntag nach Trinitatis)**

Kennen Sie die Zalando-Kultur? Nicht? Na, das ist ganz einfach! Man bestellt Schuhe oder Kleidung im Internet, probiert die Sachen zuhause an, und was einem nicht gefällt oder nicht passt, kann man mit der Post zurückschicken. Die Firma erstattet den Preis zurück und wirft die Sachen dann weg.

Sehr viele Menschen kaufen heute so ein. Und wenn sehr viele Menschen dasselbe tun und das dann auch immer wieder tun, dann verändert das mit der Zeit ihr Leben und irgendwann dann unser aller Leben - unser Tun und unser Lassen und unsere Erwartungen. Mit anderen Worten, es wird zu einer Kultur.

Bestellen, enttäuscht sein, wegwerfen. Das geht schnell, ist billig und bequem. Und es beschränkt sich mittlerweile nicht mehr nur auf Hosen oder Stiefel, sondern inzwischen sehen wir das auch dort, wo die Regeln für unser gemeinsames Leben gemacht werden und unsere Zukunft gestaltet wird, nämlich in der Politik.

Mit teilweise dramatischen Folgen! Viele sehen das nämlich inzwischen so, dass sie bei der Wahl ein Bestellung abgeben, und dann muss „die Politik“ liefern.

Das hat nicht nur mit Demokratie kaum mehr etwas zu tun, es macht auch das Handeln der Politiker immer schwieriger. Kaum ein Politiker hat heute noch den Mut, den Menschen die Wahrheit zu sagen, obwohl das so dringend notwendig wäre. Aber diese Wahrheit und das, was sich daraus ergibt, enthält vielleicht Dinge, die sie nicht hören wollen, und das kann in Windeseile den Volkszorn entfachen. Das beginnt bei massenhaften Wählerwanderungen. Aber auch Morddrohungen gehören fast schon zur traurigen Routine im politischen Betrieb.

Kann das sein, dass diese Kultur auch in der Religion Einzug gehalten hat? Besteht inzwischen womöglich auch die Religion aus der Sicht vieler Menschen aus Bestellen und Geliefert bekommen?

Wahrscheinlich geht's zumindest in diese Richtung. Denn wenn die Bestellen-und-Zurückschicken-Logik erst einmal verinnerlicht ist, dann gilt übernimmt sie immer mehr und andere Lebensbereiche.

Aber so wie das im politischen Bereich überhaupt nichts mehr mit Demokratie zu tun hat, so ist das auch in der Religion meilenweit entfernt von dem, was Glauben bedeutet. Weil wir aber in einer Welt leben, in der das immer selbstverständlicher wird, darum braucht es schon eine richtig krasse Geschichte, um uns zu zeigen, was daran falsch ist.

So wie eben diese Geschichte von der Begegnung der hilfeschuchenden Frau mit einem erschreckend schroff ablehnenden Jesus. Was soll das denn jetzt? Da lehnt sich doch sofort alles in uns dagegen auf. Das ist ja nun wirklich keine Werbung für den christlichen Glauben, oder?

Ich glaube allerdings, dass die Geschichte schon damals, als der Evangelist Matthäus sie aufgeschrieben hat, ähnlich anstößig war wie heute. Wirft sie nicht wirklich ein schlechtes Licht auf Jesus? Warum hat er sie dann überhaupt in sein Evangelium aufgenommen? Hätte er das nicht besser verschweigen sollen?

Ehrlich gesagt, war das meine erste Reaktion, als ich gesehen habe, dass diese Erzählung als Predigttext für den heutigen Sonntag vorgesehen ist. Aber dann hat mich das natürlich erst recht neugierig gemacht. Was genau ist wirklich damals geschehen in der Gegend von Tyrus und Sidon? Und warum hat es Matthäus erzählt?

Die Geschichte beginnt mit den Worten: **Jesus entwich**. Das klingt ganz so, als sei er vor irgend etwas davongelaufen. Und ich glaube tatsächlich, dass es so war. Naja, davongelaufen ist vielleicht etwas zuviel gesagt. Er hat das gemacht, was ich auch vor kurzem getan habe und viele andere auch: er hat Urlaub gemacht! Jesus entwich.

Auch an anderen Stellen deuten die Evangelien an, dass Jesus von Zeit zu Zeit die Ruhe gesucht hat, um wieder zu sich zu finden und zu Gott. Auch Jesus konnte, so wie wir alle, nicht ohne Unterbrechung arbeiten. Auch er hat Ferien gebraucht, auch er musste mal durchschnaufen.

Einmal ist er mit einem Boot auf den See hinaus gefahren, oder er ist allein oder mit nur ganz wenigen Freunden auf einen Berg gestiegen. Oder er ist, so wie hier, mal in eine andere Gegend verreist. **Er entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon**. Mal den eigenen Zuständigkeitsbereich verlassen. Mal eine Zeitlang frei sein, keine Verantwortung haben, zur Ruhe kommen.

Nicht dass er anderen Menschen nicht gerne geholfen hätte, im Gegenteil! Das war ja seine Freude und seine Leidenschaft! Nur dass er jetzt einfach mal kurz Pause machen wollte. Aber lange hat das Glück nicht gedauert. Schon war er wieder gefordert. „**Erbarme dich meiner!**“ Hilf mir!“

**Er aber antwortete ihr kein Wort**. So eine bockige Ablehnung haben wir von Jesus nicht erwartet. Aber vielleicht war das einfach nur ein ungünstiger Zeitpunkt? Vielleicht war er einfach nur müde?

Das ist jetzt nur meine Vermutung, und ich äußere sie hier auch nur deshalb, weil es darauf letztlich gar nicht ankommt.

Wir alle wissen, dass ein Witz eine Pointe hat, auf die alles abzielt. Alles andere an dieser Geschichte - jeder Witz besteht ja aus einer kurzen Geschichte - alles andere an dieser Geschichte ist zwar für das Verständnis des Witzes *wichtig*. *Entscheidend* ist aber letztlich nur die eine Pointe. Nur sie bringt uns schließlich zum Lachen.

Genau so ist es auch bei unserer Geschichte. Auch da kommt es nur auf eines an. Und die Pointe in dieser Geschichte, das, worum es hier geht, das ist nicht die schroffe Ablehnung Jesu - auch wenn sie mit zur Geschichte dazugehört. Aber sie ist hier nicht das Thema.

Übrigens ist auch nicht die Tochter das eigentliche Thema - weder ihre Krankheit noch ihre Heilung.

Diese Geschichte handelt nur von einem: vom Glauben dieser Frau. Davon, wie dieser Glaube alles überwindet, was sich ihm in den Weg stellt. Von seiner Kraft. Und von seinem Wesen: worin er besteht. Nämlich aus einem unerschütterlichen Vertrauen. Und aus Hartnäckigkeit. Diese Frau setzt wirklich alles ein, wie wirft sich vor Jesus nieder, sie bittet und fleht, sie antwortet ihm schlagfertig.

Naja, also das geht jetzt wirklich zu weit, werden jetzt viele sagen. Das kann's ja nicht sein, diese Unterwürfigkeit.

Aber ich denke, nicht das Bitten und Flehen *an sich* ist unmöglich. Verkehrt wäre das nur dann, wenn wir uns *vor dem Falschen* niederwerfen! Die Frage ist doch, *zu wem* wir bitten und flehen!

Nicht vor Menschen, zum Beispiel vor den Starken und Mächtigen, nicht vor den Königen sollten wir uns niederwerfen. Nicht vor der Gewalt und vor ihrer Androhung dürfen wir uns niederwerfen, und nicht vor dem Geld mit seiner Macht und seinem verführerischen Glanz. Und schon gar nicht vor den Sachzwängen.

Aber es gibt etwas, das viel größer ist als das. Es gibt etwas, das all dem himmelweit überlegen ist! Das größer ist als alle Gewalten und Kräfte und Mächte und Versuchungen dieser Welt. Größer als Geld und Reichtum. Größer als Hass und Gewalt. Größer und stärker sogar als die Vergangenheit mit ihrer Last. Größer auch als die Krankheit mit ihren Schmerzen. Größer als die Trauer um das Verlorene.

Und überhaupt größer als unsere Menschenwelt mit all ihren Zerstörungen, mit ihren Verirrungen und mit ihrer Ungerechtigkeit. Größer als all das, was wir so gerne ändern würden und woran wir uns so mühevoll abarbeiten.

Sollte ich das erkennen, dieses Größere, sollte mir das entgegentreten – dann werde ich es auch genau so machen wie diese Frau. **Sie kam und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir!**

Das ist keine Bestellung mit Rückgaberecht. Es ist eher so eine Art Bewegung. Eine Abkehr von den falschen Mächten mit ihrem ganzen Popanz, und eine Hinwendung zu dem, der *diese* Welt überwunden hat.

Zu ihm zu gehören - mit anderen Worten: zu glauben -, das ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Amen.